

# Deutsche Wacht

Erste Ausgabe jeden Donnerstag und Samstag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 4.50, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelnen Nummern 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nebst Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigen-Expositionen des In- und Auslandes an Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sperrstunden des Redactors täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 2—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen kostenlos. — Manuscrite werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 99.

Cilli, Donnerstag den 12. December 1889.

XIV. Jahrgang.

## Deutsche Stammesgenossen!

Seit zehn Jahren kämpfen wir Deutschen in Oesterreich den uns aufgedrungenen Kampf um unseren Boden und unser Volksthum. Wir haben ihn bisher ohne die nöthige Kraft und Entschiedenheit geführt. Darum haben wir auch keinen Erfolg erzielt, sondern nur Schaden gelitten; darum ist auch der Uebermuth unserer Gegner im Süden wie im Norden schon in's Unermeßne gestiegen. Sollen wir das beweisen? Ist es nöthig? Wer weiß nicht, daß die deutschen Städte Cilli und Pettau und der Markt Gonoobitz gezwungen waren, um die Ausscheidung aus den windisch gewordenen Bezirken anzusuchen, um Recht und Ruhe sich zu wahren und nicht mit ihren Steuerulden die deutschfeindliche Wühlarbeit der Windischen bezahlen zu müssen? Wem ist es nicht bekannt, daß in Kärnten einige Heßer sich abmühen, auch in dieses bisher von nationalen Reibereien verschonte Land den Unfrieden zu tragen und die bisher im friedlichen Einvernehmen mit den Deutschen lebende slovenische Bevölkerung gegen die deutschen Landesgenossen aufzuheben? Wem ist es nicht bewußt, daß in Krain die Deutschen aus allen Stellungen verdrängt werden, und daß heute sogar die bedeutende deutsche Minderheit in Laibach und die einzige größere deutsche Sprachinsel Gottschee bereits arg gefährdet sind? Wem hastet es nicht noch frisch im Gedächtnisse, daß die Tschechen es wagten, aus Landesmitteln 20.000 Gulden zur Unterstützung tschechischer Schulen zu widmen, also die Deutschen in Böhmen zu zwingen, mittelbar zur Entdeutschung des Landes beizutragen?

Es ist ein schwerer Kampf, den wir zu bestehen haben, um so schwerer deshalb, weil wir keine Hilfe zu erhoffen haben, wenn wir uns nicht selbst helfen.

In der richtigen Erkenntnis dessen haben die Deutschen in der bedrohten Nordmark unseres Reiches, in Böhmen und Mähren, Volksvereine gebildet, die Bollwerke gegen die immer höher anschwellende, immer ungezügelter andrängende slavische Hochflut sein sollen.

Nicht besser als die Lage der Brüder im Norden ist die unsere hier im Süden. Er gilt hier wie dort denselben Kampf, den Kampf um den Bestand des deutschen Sprachbodens, um den Bestand des deutschen Volkes in der Ostmark; denn unsere Gegner begnügen sich nicht damit, das zu erhalten, was sie haben,

sondern sie wollen immer mehr dazuobern, uns immer weiter zurückdrängen und schließlich unterjochen.

Bei Gott, genug schon haben wir preisgegeben, und hoch an der Zeit ist es, daß wir uns endlich aufraffen, die heiligste Pflicht gegen unser Volk erfüllen und die oft und laut in Lied und Wort gepriesene und beherrschte Liebe zu unserem Volke durch die That erweisen.

Diese heilige That soll gethan werden. National fühlende Männer zu Graz haben den Anstoß dazu gegeben, da sie den Verein „Südmark“ in's Leben riefen.

Dieser nichtpolitische Verein setzt sich nach den Sätzen die Aufgabe, „die deutschen Stammesgenossen wirtschaftlich zu unterstützen, die in den gemischt sprachigen Bezirken Steiermarks, Kärntens, Krains und des Küstenlandes bereits wohnen oder sich dort niederlassen.“

Soll das schöne Werk gelingen, so müssen alle Deutschen nach Kräften daran mitarbeiten; keiner darf theilnahmslos seitzuthehn. Jeder, der es vermag, soll Mitglied des Vereines „Südmark“ sein; die Reichen sollen ihn in reichem Maße fördern; der Minderbemittelte soll seine Kreuzer beisteuern; auch diese sind willkommene Gabe.

Darum rufen wir alle Deutschen, zunächst und am lauteften die der bedrohten Südmark selbst, aber nicht diese allein, sondern alle in allen deutschen Gauen Oesterreichs und des Bruderreiches und allerorten zur Mitgliedschaft und Mitarbeit auf.

Da der Verein von Deutschen zur Unterstützung ihrer Stammesgenossen gegründet ist, können auch nur deutsche Stammesgenossen als Mitglieder aufgenommen werden.

Von diesen aber darf keiner fehlen. Dann muß das Werk gelingen: dann werden wir und unsere Nachkommen dereinst mit gerechtem Stolz sagen können: Wir waren von allen Seiten bedroht, wir waren von allen preisgegeben; aber wir haben uns selbst nicht aufgegeben, wir haben uns selbst geholfen und aus eigener Kraft die heilige Vatererde geschützt und erhalten.

Darum auf und nicht gesäumt und alle herbei zur deutschen That!

Dr. Julius von Werhaffta,

Advocat, Reichsrathsabgeordneter, Gemeinderath der Stadt Graz, Dmann.

Dr. Paul von Hofmann-Wellenhof,

Professor a. d. Landesoberrealschule und Gemeinderath der Stadt Graz, 1. Dmannstellvertreter.

Anreklus Polzer,

Gymn.-Prof. a. D., Schriftleiter und Herausgeber des „Grazzer Wochenblattes“, Schriftführer.

Franz Hilarius Ascher, Bergdirector.

Dr. Anton Chroust,

Universitätsdocent.

Friedrich Hofmann,

Architekt.

Joh. Janotta,

Buchdruckereibesitzer.

Karl Ritter von Knassl,

Rechner.

Alexander Koller,

Wagenbauer und zweiter Bürgermeisterstellvertreter von Graz.

Franz Bohm,

Director des Knabenschule des Ferdinandeums.

August Fleischmann,

Kaufmann.

Dr. Richard Foregger,

Advocat und Reichsrathsabgeordneter.

Anton Fürst,

Generale und Landtagsabgeordneter.

Außschieße:

Dr. Gustav Kokoschinegg, Advocat, Reichsrathsabgeordneter und Gemeinderath der Stadt Graz.

Dr. Eduard Glantschnigg,

Advocat in Marburg.

Franz Moosdorfer,

Bürgermeister von Weiz und Landtagsabgeordneter.

Dr. Josef Weckermann,

1. Rath, Bürgermeister und Landtagsabgeordneter in Cilli.

Egon Freiherr von Pistor,

Gutsbesitzer und Bürgermeister zu St. Egydi.

Julius Rakusch,

Kaufmann und Gemeinderath in Cilli.

Dr. Hans Schmiderer,

zweiter Bürgermeister von Marburg.

Ersatzmänner:

Dr. Alfred Gödel,

Rechtsanwalt.

Anton Hedwed,

Apotheker.

Dr. Ferdinand Portugall,

Bürgermeister von Graz und Landtagsabgeordneter.

Dr. Heinrich Keiser,

Gutsbesitzer und Reichsrathsabgeordneter.

Dr. Otto Steinwender

Professor und Reichsrathsabgeordneter.

## Die Lage im Reichsrathe in windischer Beleuchtung.

„Slovenski Narod“ läßt sich über die Verhältnisse im Reichsrathe aus Wien schreiben: „Die fröhliche Uebereinstimmung, von welcher man nach der Hohenwarth-Conferenz sprach, bemerkt man im Saale nicht allzusehr. Schon am Beginne der Detailverhandlungen über die den einzelnen parlamentarischen Gruppen besonders wertvoll scheinenden Gegenstände zeigt sich das Einvernehmen nicht, und die Regierung wird dies bei ihrem Widerstande gegen die Wünsche der Rechten zu ihrem Vortheile ausnützen.“

„Slovenec“ läßt durchblicken, daß die deutsche Presse, welche fortwährend die Zerfahrenheit der Rechten bespricht, damit zum Schmied werde, der den eisernen Ring immer von Neuem zusammenschweißen hilft. Dann schreibt Herr Klun weiter: „Ich will die eigentlichen Ursachen, wegen welcher Fürst Liechtenstein sein Mandat zurückgelegt hat, nicht untersuchen, muß aber bemerken, daß die schadenfächtigen Hoffnungen der Linken nicht erfüllt worden sind. Der Liechtenstein-Club hat sich mit dem Hohenwarth-Club wohl nicht vereinigt, allein er hat die entscheidende Erklärung abgegeben, daß er, wie bisher, in enger Beziehung zur Rechten bleiben wolle, denn nur auf diese Art könne er die Erfüllung seiner innigsten Wünsche erzielen. Ihre besten Hoffnungen setzen die Deutschliberalen auf die Schulfrage, von der sie die Sprengung aller Gruppen der Majorität gewärtigen. Es läßt sich zwar nicht leugnen, daß dies eine sehr fatale Angelegenheit ist; aber sie ist es weniger wegen der religiösen Frage, als wegen des nationalen und des autonomistischen Standpunktes. Ein Theil der Rechten meint nämlich, daß Schulangelegenheiten nicht vor den Reichsrath, sondern in die Landtage gehören, welche die Schulen gestalten sollen, wie es den einzelnen Ländern entspricht. Eine derartige Auffassung wäre das Ende des Slovenenthums, und auch der katholischen Kirche wäre damit wenig gebiet, weil gerade in den bezüglichen Landtagen die Liberalen oder Treidentisten ärger sind als die Glaubenslosen der Reichsraths-Minorität. Deshalb könnten die slovenischen Abgeordneten einer solchen Auffassung niemals beipflichten. Auf dem alterthümlichen slavischen Standpunkte stehend, verlangen wir unsere Schulen so, daß in denselben der Glaube und die Nationalität der Kinder gewahrt werden. Wie wir, wollen dies auch andere Abgeordnete, deren Nationalität sich in ähnlicher Lage befinden wie die windische in Steiermark, Kärnten

und dem Küstenlande. Die Verhandlungen, welche in dieser Angelegenheit in einem besonderen Ausschusse gepflogen werden, lassen uns hoffen, daß die Schulfrage in dem angedeuteten Sinne gelöst werden wird, denn darüber ist man nicht uneinig, daß die Unterrichtssprache in den Volksschulen ausschließlich die Muttersprache sein solle. Die Deutschconservativen sind nicht dagegen, eine solche Bestimmung in das Gesetz aufzunehmen, und auch die Autonomisten sind dafür, weil die Landtage dann den slavischen Kindern keine deutschen oder italienischen Schulen mehr werden decretieren können. Und bezüglich des Lernens der zweiten Landessprache wird der Weg wohl gefunden werden, um allen Abgeordneten der Majorität zu entsprechen, ohne mit dem Staatsgrundgesetze in Conflict zu kommen, zu dessen Aenderung die Zweidrittelmajorität erforderlich wäre. Die Anschauungen auf der Rechten sind also nicht gar so verschieden, wie die Linke und ihre Blätter meinen, und es ist zu erwarten, daß die verschiedenen Clubs noch vor Weihnachten werden Gelegenheit haben, sich darüber e. d. g. auszusprechen. — Eine andere Frage ist freilich die, wie sich die Regierung dazu halten wird; indes macht dies der Majorität keine besonderen Sorgen. Wenn nur sie selbst einig ist, und eine Einigung auch mit den maßgebenden Mitgliedern des Herrenhauses erzielt, dann wird die Regierung nicht mehr hemmend eingreifen können. Sie wird entweder den Wünschen und Beschlüssen der Majorität, welche neben der religiösen und nationalen Schule auch noch andere Angelegenheiten entfallen, zustimmen, sich also wirklich constitutionell benehmen und auf die Majorität stützen, oder aber die Erfüllung jener Wünsche und Beschlüsse anderen Männern überlassen müssen. Die Zeiten sind ernst, und das ewige Schwanken vermehrt nur die Unsicherheit im Staate. Deshalb muß die politische Lage endlich einmal geklärt werden: es wird dies für beide Theile besser sein, für die Regierung sowohl als für die Majorität, denn dann werden beide Theile wissen, wie es eigentlich gegenseitig steht.“

So Herr Klun. Sein slovenischer Colleague, welcher den „Slov. Narod“ mit Berichten versorgt, äußert sich über die Schulfrage um eine Nuance anders. „Die Slovenen“, sagt er, „werden dem Wunsche der Conservativen hinsichtlich der religiösen Schule gerne beistimmen, wenn — die kirchliche Gewalt nicht etwa zu weitgreift,“ und er schließt etwas weniger hochmüthig als Herr Klun, indem er schreibt: „Wir wünschen, daß die Rechte, die ihre Solidarität proclamiert hat, auch in der That die Entschlo-

senheit habe, um zu erreichen, wessen sie unumgänglich bedarf. Die bisherigen Erfahrungen schwächen aber unsere Hoffnungen, und wir fürchten, daß die Regierung schließlich selbst den Faden ihres alterschwachen Lebens abschneiden werde. Gebe Gott, daß wir uns irren!“

## Rundschau.

[Der Club der Vereinigten Deutschen Linken] hat beschlossen, ein Comité einzusetzen, welches angeichts der zahlreichen und ausgedehnten Streiks in diesem Jahre die Frage der Einsetzung von gewerblichen Einigungsämtern studieren und eventuell einen darauf bezüglichen Gesetzentwurf vorbereiten soll.

[Der Landespräsident der Bukowina, Freiherr v. Pins] dürfte in den Ruhestand treten. Als sein Nachfolger wird der Hofrath der dortigen Landesregierung, Graf Pace, genannt.

[Die Reform der Verwaltung in Ungarn,] das sich in gewisser Beziehung noch in einem geradezu göttlichen Urzustande befindet, bildete jüngst den Gegenstand eingehender Auseinandersetzungen, die der Minister des Innern, Graf Teleki, im Reichstage gab. Zunächst sind es sanitäre Maßnahmen, welche der Minister in Aussicht stellt, so die Bekämpfung der ägyptischen Augenkrankheit, die Beseitigung der zum Theile fast ungläublichen Verhältnisse Budapest's, das faule Wasser, schlechte Canalisation, ungenügende Spitäler u. s. w. hat, und endlich wird der Pflege von Seisteskranken größere Sorgfalt zugewendet werden. Eine gründliche Neuordnung sollen die Verwaltungsgerichtsbarkeit, die Rechtsverhältnisse der Beamten, das Verwaltungsrecht für die Gemeinden, das Vereinsrecht und das Armenwesen erfahren. Der Minister bekennt sich als einen Anhänger der Verstaatlichung der Verwaltung: nur hiedurch sei eine Gesundung der inneren Zustände Ungarns herbeizuführen, ohne daß die Autonomie der Provinzen und Gemeinden deshalb vernichtet würde. Es ist sehr bemerkenswert, daß dieses Programm auch von der Opposition beifällig aufgenommen wurde, obgleich Teleki am Schlusse seiner Rede erklärt hatte, daß er sich mit seiner Politik im vollständigen Einklange zu seinen Ministercollegen befindet. Wehmüthig aber berührt es, daß zu derselben Zeit, da Ungarn anfängt, sich immer mehr zu consolidieren, in Oesterreich alles immer mehr zerfällt.

\* \* \*

## Mein Hans und ich.

Von Max Gingolb-Stark.

Wie es kam? Ich weiß es heute noch nicht; ich weiß nur, daß das Glück bei mir eingekehrt ist. Und ich halte es fest, und niemand soll's mir rauben.

Wißt Ihr auch, was es heißt, so glücklich sein, wie ich es bin? So recht glücklich, wo alles Sonnenschein ist drinnen und draußen, die ganze Welt eine lachende Flur? Im Herzen die Freude und das Genügen, die heitere Zufriedenheit mit sich selbst und mit Allem ringsum?

Es gehört ja so wenig dazu, glücklich zu sein, und — könnt Ihr alle es nicht auch sein? Warum quält Ihr Euch mit selbstgeschaffnen Sorgen, warum haßet und jagt Ihr in blindem Eifer nach Phantomen? Und wenn Ihr am Ende seid, dann sinkt Ihr nieder, bleich und müde, und das Auge schließt sich, der Mund verkümmert, und das öde, franke Herz hat endlich Ruhe, Ruhe für immer. Warum quält Ihr Euch? Wißt Ihr, wie ich's machte? Wie wir es machten, mein Hans und ich? . . .

Es sind lange, lange Tage her, und doch ist's mir, als wäre es gestern gewesen. Wer kennt den Anfang und das Ende? Wir waren drei Schwestern, Hulda, Leonore und ich. Wir machten's dem Vater nicht schwer — wir pflegten ihn mit zärtlicher Sorge, begossen seine Blumen am Fenster, scherzten mit ihm, wenn er trübe war. Lächelte er und war er froh, dann sangen

wir, daß es eine Art hatte. Und in unserer Liebe löste sich der Schmerz auf, den wir alle um der guten Mutter Tod empfanden. So floß unser Leben dahin wie ein stiller Bach im waldumrauschten Thale — da gab's keinen Schmerz, keine Bitterkeit, und was draußen vorging in der Welt, wie die Menschen kämpften, rangen und sorgten, und welch Leid sie einander thaten — das drang nicht bis zu uns und störte nicht unsere Ruhe. Hätten wir es auch verstanden? Lebten wir nicht wie in einer fremden Welt, in einer reineren, lichterem Welt, wo alles nur Harmonie war und Heiterkeit?

Und eines Tages, da sahen wir ihn zum erstenmale. Der Vater hatte ihn aus dem nahen Städtchen mitgebracht, wo er Lehrer war. „Hans Willig, der Sohn meines Jugendfreundes“, so wurde er uns vorgestellt. Er war ein schrecklich großer Mensch, mit sehr langen Beinen und langen Armen, mit blondem Haar und blondem Bart. Welche Farbe seine Augen hatten, das konnte ich nicht ergründen, denn wenn er mit uns sprach, dann schlug er sie zu Boden. Seine Stimme hatte mich sofort bezaubert. Es lag so etwas Weiches, Edles, Wohlklingendes in der Stimme, das meinen Ohren wie Musik klang, wie ein voller, reiner Dur-Accord. Ich war die Jüngste — das Baby — und man nannte mich „Wildfang“, obgleich ich mich stets bemühte, ruhig und gesetzt zu erscheinen. Es ist wahr, mein Auge bligte immer so bafeinsfro, so schelmenartig, so kühn in die Welt, als wäre sie

mein, und ich hätte nur zu befehlen, und die anderen hätten zu gehorchen. Das mochte ihm wohl nicht gefallen, denn er schloß sich an die stillere Hulda — unsere Aelteste. Er hatte Ferien, und die wollte er bei uns verleben. Wenn wir des Abends im Garten saßen — der Vater im Sesselsstuhl, wir Mädchen ihm zu Füßen, der Lehrer auf dem Bänkchen neben der Thür — der Mond goß seine silbernen Lichtfluten über uns, und ringsumher dufteten die Rosen — dann erzählte uns Hans von seinen Leiden und Freuden, von seinem hohen Berufe, wie ernst es ihm damit sei, und wie er sich glücklich fühle, Menschen erziehen und bilden zu können. Ich benumbete ihn und beneidete ihn — ich hätte ihm das sagen können — aber ich fürchtete mich und ich wollte nicht. Nein, ich wollte nicht. Er beobachtete mich ja gar nicht, und selbst meine süße, zarte Leonore, mit dem sanften, wehmüthigen Gesichte — jetzt ist sie im Himmel bei der Mutter und lächelt auf mich herab — schien für ihn nicht da zu sein. Er hatte nur Augen für Hulda, er sprach nur zu ihr, nur sie fragte er um ihr Urtheil, um ihre Meinung. Und gab sie ihm Recht, lobte sie ihn gar, dann konnte man ihn ansehen, wie es ihn freute, denn über sein Gesicht flog dann ein Freudenschimmer, sein Auge leuchtete und seine Stimme zitterte leise. Als ich am ersten Abend, an dem wir uns saßen, zu Bette gieng, wußte ich, daß ich litt. Es war ein herber, wehmüthiger Schmerz, der mich erfaßt hatte, so eigentümlich, so felt-

[Die neue rumänische Regierung] hat im Senat einen bedeutungsvollen Sieg errungen, indem die Commission, welche die Adresse zur Beantwortung der Thronrede zu verfassen hat, mit großer Majorität nach der von der Regierung genehmigten Liste gewählt ward.

[Die Reformen auf Kreta.] „Etwas weniger wäre mehr“, muß man ausrufen, wenn man die Reformpläne überblickt, welche die Pforte bezüglich Kretas hegt. Man weiß seit Jahren zur Genüge, was all' die schönen Entwürfe zu bedeuten haben, die auf Reorganisationen oder Verbesserungen in der türkischen Provinzverwaltung abzielen: fromme Wünsche, zu deren Verwirklichung oft nicht einmal der erste Anlauf genommen wird, weiter nichts. Das dürfte wenigstens für die Mehrzahl dessen, womit Kreta beglückt werden soll, auch diesmal zutreffen. Einiges, wie die Verringerung der Mitgliederzahl zur Nationalversammlung, Umbildung der Gendarmerie u. s. w. wird ja durchgeführt werden, schwerlich aber gerade das, was zur Hebung der materiellen Lage der Bevölkerung dienen würde. Ob jedoch die politischen Reformen die erregten Gemüther der Kretenser dauernd beruhigen werden, ist vorerst mindestens zweifelhaft.

[Ueber den Hergang der brasilianischen Revolution] liegen nunmehr ausführliche briefliche Mittheilungen vor. Danach ließ General Fonseca am Morgen des 15. November mit 5000 Mann sämmtliche Stadttheile von Rio de Janeiro besetzen und die Republik ausrufen. Fonseca verständigte das Ministerium Duro Preto von dem, was geschehen und forderte es auf, abzutreten. Alle Minister leisteten dieser Aufforderung Folge, mit Ausnahme des Marineministers Labario, welcher Widerspruch versuchte. Drei Soldaten gaben deshalb auf ihn je einen Schuß ab. Labario wurde jedoch nur unerheblich verletzt. Fonseca theilte sodann die Erklärung der Republik allen Provinzialhauptstädten mit. In Para begaben sich der Admiral Paes und Advocat Cermont zum Regierungspräsidenten Cavalcanti und forderten ihn auf, abzutreten. Da derselbe sich weigerte, ergriffen der Admiral Paes mit einer Abtheilung Infanterie und verjagte Cavalcanti. Ähnlich verfahren die Aufständischen in den Provinzen, die sich alleamt fügten. Nur eine leistete kurze Zeit Widerstand, fügte sich aber ebenfalls alsbald.

sam, wie ich ihn nie zuvor gefühlt hatte. Hatte ich überhaupt je gelitten? Nein, es war das erstemal — ich war ja immer so heiter, so fröhlich, das mußte ich auch von Leid und Bitterkeit? Ich sann und sann und sann, aber die Bitterkeit wollte nicht weichen — und plötzlich fühlte ich eine heiße Bräune auf meiner Wange. Ich erschraf. Warum weinte ich? Und langsam, ganz langsam stahl's sich in meine Brust — setzte sich da fest und wollte nicht weichen. Was war es? Neid? Liebe? Ach, ich war ja noch ein Kind, ein Wildfang, was mußte ich von Neid und Liebe? Was gieng's mich an, ob er mit Hulda sprach und mit mir nicht? Und doch, war ich nicht ebenso klug wie sie? Mit wem sprach der Vater zuerst, wenn es was zu bestellen, zu ordnen gab im Hause, als mit mir? Und sollte ich nicht auch sein Vertrauen eringen können? Ja, er sollte wissen, daß ich auch ernst und klug sein konnte, ich wollte nicht mehr Wildfang heißen — ich wollte es mir verbitten — sie sollen mich nicht mehr so rufen — ich habe jetzt gefühlt, was Schmerzen sind, und sie sollen mich darum achten . . .

Hulda und Hans — sie waren immer beisammen, sie redeten ernste Dinge miteinander, lachten und scherzten zusammen, giengen in den Wald, und Eines lernte vom Andern. Wenn er mit mir sprach, dann sah er auf mich herab wie auf ein Kind — ich glaube gar, er wollte mich auf seinen Schoß nehmen — und erzählte mir Schnurren aus seiner Kinderzeit und die

## Locales und Provinciales.

(Cilli, 11. December.)

[Ehrung.] Montag den 9. d. M. feierte der Abt und Stadtpfarrer Anton Ritter von Wretschko seinen siebenzigsten Geburtstag. Der Gemeinde-Ausschuß, vertreten durch den Bürgermeister und drei seiner übrigen Mitglieder, brachte aus diesem Anlasse dem Jubilar seine Glückwünsche dar. Bürgermeister Dr. Nedermann begrüßte den Pfarrvorsteher mit sehr warmen Worten im Namen der Bevölkerung, für die der Abt stets rege Theilnahme und Opferwilligkeit bezeugt habe. Der Jubilar antwortete tief bewegt, indem er erklärte, er werde, so lange es ihm noch vergönnt sei zu leben, alles, was in seinen Kräften steht für das Heil und Glück der Cillier thun. Am Vorabende des Geburtstages brachte die Musikvereinskappe des Stadtpfarrers eine Serenade dar, die ihn sehr zu erfreuen schien.

[Das Schreiben des Herrn Reichsraths-Abgeordneten Dr. Reichler, mit welchem die Dankes-Kundgebung des Cillier Gemeinderathes erwidert wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Euer Wohlgeboren! Sehr geehrter Herr Bürgermeister! Soeben bin ich in den Besitz der Zugschrift des verehrlichen Stadtrathes Cilli vom 23. November 1889, Nr. 175/praes. gelangt. Ich beileide mich, für die mich hocherfreuende Dankeskundgebung der geehrlichen Vertretung der Stadt Cilli diehmals zu danken und bitte Sie, sehr verehrter Herr Bürgermeister, Vermittler meines Dankes an den geehrten Gemeinde-Ausschuß zu sein. Mir wurde die angenehme Aufgabe zuteil, als Berichterstatter in Angelegenheit der Auscheidung der Städte Cilli und Pettau aus der Bezirksvertretung der deutschen Standpunkt einer großen Landtagsmehrheit zu vertreten. Die deutschen Vertreter des Landes haben durch Wahrung der Interessen des Deutschthums in Untersteiermark eine Pflicht erfüllt; der Landtag von Steiermark hat nichts weiter als seine Schuldbigkeit geübt. Offene Frage ist es, ob die Regierung die ihrige thun wird, ob sie nicht in diesen, wie in so vielen anderen Fällen ein verschiedenes Maß führt, je nachdem es sich um Slovenen oder Deutsche handelt. Das ist aber dann Sache der Regierung, und dafür trifft sie die Verantwortung. Wir Deutsche in Steiermark brauchen uns keinen Vorwurf zu machen und haben gezeigt, wie wir über das Vorgehen der Slovenen und ihre Unterstützung durch die Regierung

Scheltenstreiche, die seine Jüngens in der Schulstube verübten. Kam dann Hulda, hüsch! war er weg — und da stand ich denn, blickte ihnen nach in wortlosem Schmerz, ich glaube, ich war meiner Schwester höre.

Und eines Tages kam Hulda in meine Kammer, bleich und erregt. Sie warf sich an meinen Hals, küßte mich und schluchzte. „Hedwig — er liebt mich“, sagte sie, „und ich — ich — Du weißt — ich kann — ihn nicht lieben — ich liebe ja — den Förster — den Richard da unten!“ Was war das, was diese Worte in meiner Brust entzündet hatten? War es Jubel, Freude? Ich fühlte, daß mein Herz klopfte — ich konnte es hören — und ich zitterte. „Armes Mädchen — hast Du es ihm gesagt?“ „Nein — o Gott — sag, sag“ — „Du es ihm — ich will ihm nicht wehtun — ich kann nicht — ich kann's nicht!“ Ja, ich wollte es ihm sagen, — jetzt wollte ich zeigen, daß ich klug sei und tapfer. — Ich wollte nicht warten, — ich wollte ihm entgegengehen, ihn auffuchen, — dann sollte er alles hören und mich — bewundern. Ich trat in den Garten. Da saß er auf der Bank, die Hand auf das Knie gestützt und blickte zu Boden. Er sah mich nicht — ich klopfte ihn auf die Schulter. Er erschraf und wandte sich um. „Herr Willig —“ sagte ich, — ich lächelte, weiniglich es in meiner Brust gewaltig tobte und gährte. „Herr Willig — Hulda hat mir alles gesagt!“ „Wie, Ihnen?“ — er sprang auf und faßte meine Hand. „Ihnen, dem Kinde?“

denken, und daß wir von unserer Macht im Lande zum Schutze unseres Volksthum's Gebrauch machen wollen. Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung und treu deutschem Grusse zeichne ich mich Herrn Bürgermeister ganz ergebener Dr. Reichler.“

[Vom Stadtamt Cilli.] Infolge Beschlusses des Gemeinderathes vom 8. d. M. wurde im Stadtamt eine Secretär-Stelle neu creiert und definitiv Herrn Hans Blesching e verliehen.

[Cillier Casinoverein.] Samstag, den 7. d. M. hat, wie schon in der vorletzten Nummer angekündigt wurde, der Familienabend der beginnenden Winteraison, u. z. mit dem besten Erfolge stattgefunden. Den Traditionen und dem Zwecke der Familienabende entsprechend, die womöglich jedem etwas, der jungen Welt aber als letzte und allezeit beliebteste Programmnummer den Tanz bringen sollen, begann der Abend mit einer musikalisch-declamatorischen Einleitung, welche durch einen Walzer von Moszkowski, achthändig auf zwei Clavieren vorgetragen von den Fräulein Mizi Reitter und Jeanette Herzmann, dann von den Herren von Undervain und von Kreuzbruck in gebiegener Weise eröffnet wurde; daran schloffen sich die Lieder: „Bög'lein, wohin so schnell“ von Laffen und „Der Kuß“ von Mayer-Helmud, beide lyrischen Inhaltes, gesungen von Frau ein Henriette Kof, deren klavolte Stimme die Mitglieder des Casinos noch recht oft erfreuen möge; hierauf ein kurzer Vortrag des Casinodirectors Professor Kurz aus Böhl's Büchlein „Herr Nigler und lauter solche Sachen“, sich betitelnd „Der letzte Einlaß“, dessen unmittelbarer frischer Humor auch in den Dialectstellen von dem Vortragenden auf das Beste zum Ausdruck gebracht wurde; sodann zwei ernste Lieder, „In diesen heiligen Hallen“ aus Mozart's Meßopfer „Die Zauberflöte“, sowie „Die Grenadiere“ von Reihiger, ein wenig bekanntes, jedoch der Schumann'schen gleichnamigen Composition durchaus ebenbürtiges Werk, beide vorgetragen von Professor Gubo, der sein mächtiges und dabei weiches Organ zur schönsten Geltung brachte. Nach einem von der stets braven Cillier Musikvereinskappe gespielten Potpourri bildete den Schluß ein humoristisches Räuberzerzet aus Genée's „Zungfrau von Dragant“ mit einigen, dem Abend angepaßten Couplets, gesungen von drei Herren der Casinogellschaft in sehr gelungenen, in letzter Stunde improvisierten Banditencostümen, welche, ihre Träger erkennen lassend, nicht minder wie die wüßige Schlussimprovisation aus einer unlängst in Cilli eingebürgerten neuen Operette von allen Anwesenden mit großer, beifälliger

Ich fühlte, wie diese Worte mir über und über liefen. Mir wurde eiskalt, und der Schmerz saß mir in der Kehle, daß ich kaum sprechen konnte. Meine Augen wurden thränenfeucht, und die Hand, die er noch immer festhielt, bebte. „Herr Willig — ich — ich bin kein Kind!“ stieß ich endlich hervor. „Sie thun mir weh — Sie wissen nicht wie!“ Er sah mich erstaunt, fast erschrocken an. „So hab' ich's nicht gemeint!“ sagte er milde und beugte sich auf mich herab, „weinen Sie nur nicht — ich sehe es nicht gerne, wenn Menschen weinen — aber sagen Sie mir, was Hulda . . .“ „Was sie sagte?“ Und nun erzählte ich es ihm. Ich sprach ruhig, ohne ihn anzusehen — ich sprach jedes Wort sehr langsam, fast feierlich. War's Absicht? Wollte ich ihm damit in die Seele dringen? Oder war's nur, weil ich nicht anders konnte? Als ich fertig war, schlug ich das Auge zu ihm auf. Mein Blick traf den seinen — eine Thräne perlte auf seiner Wange — Blässe und Röthe jagten in schnellem Wechsel darüber hin — er athmete etwas schwer — die Lippe war kramphast geschlossen. Jetzt senkte er das Haupt und sah zu Boden. Ich konnte den Blick nicht sehen. So standen wir uns eine Weile gegenüber — rathlos — ich in bangem Schweigen — ich schämte mich tief, weil ich so herzlich gewesen war — er in dumpfem Schmerz, Endlich sah er mich an. Und dieser Blick war unser's Glückes Anfang. Er sah mir tief in's Auge, als wollte er meine geheimsten Gedanken er-

Feierlichkeit aufgenommen wurden. Wir bemerken, daß die, zahlreicher als an den früheren Abenden erschienene Gesellschaft sehr animiert war und sich, wie gewiß allseits gewünscht wird, als die richtige, fröhliche und zwanglose Vereinigung der bürgerlichen, Officiers- und Beamtentkreise darstellte, dann, daß dem Tanzvergügen mit regstem Eifer bis 3 Uhr morgens gebüht wurde, und wünschen und hoffen schließlich nur noch, daß die maßgebenden Gesellschaftskreise Gills die Mithewaltung der rührigen Casino-direction und ihres dormaligen Vergnügungsleiters Mit, von Kreuzbruck, der die schwierige Nachfolgerschaft des leider aus Gills geschiedenen Baron Falke mit Erfolg angetreten hat, auch fernerhin im Interesse der Geselligkeitspflege durch zahlreichen Besuch der Gesellschaftsabende erfreuen und belohnen mögen.

[Gillier Gislauverein.] Die Vereinsleitung erucht uns, in ihrem Namen das Schlittschuhlaufende Publicum dringlichst zu ermahnen, Cigarrenstummel, Zündhölzchen u. w. nicht auf die Eisbahn zu werfen, da derartige Hindernisse, so geringfügig sie sein mögen, oft die schwersten Unfälle verursachen.

[Ueber die deutsche Schule in Lichtenwald] wird uns von dort geschrieben: „Unsere Schule erfreut sich im heurigen Jahre eines recht guten Besuches, trotzdem weit über dreißig Kinder wegen vorgerückten Alters und ungenügender Kenntnis der deutschen Sprache zurückgewiesen werden mußten. Dank dem deutschen Schulvereine, sowie dem edlen Wohlthätigkeitsfinne der Familien Dr. Kautschisch, Smreker, Wunderlich und Schall, ist es möglich geworden, daß neunundzwanzig arme Kinder durch volle fünf Monate Mittagkost erhalten. Da sich bisher die Geislichkeit weigerte, an der Schule den Religions-Unterricht zu erteilen, hat es sich die Schulleitung zur Aufgabe gemacht, diesem Vorgehenhabe eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Gottes Wort aus dem Munde des Lehrers oder des Priesters bleibt Gottes Wort. Für das Christbaumfest wurde bereits ein Betrag von über 200 fl. aufgebracht. Die Feier wird am 22. December in der Schule stattfinden und mit den Aufführungen des Weihnachts-Viederspiels von Pex und einer kleinen Weihnachts-Szene von Oberlehrer Tomisch verbunden sein. So sehen wir mit neuer Freude dem schönen, deutschen Weihnachtsfeste entgegen. Tausendmal Dank dem edlen Schulvereine und den im Geben nimmermüden Gethreuen Lichtenwalds.“

[Zu der Notiz „Klagen aus Lehrerkreisen“ der letzten Nummer] wird uns mitgeteilt, daß es sich ein Steuer-einnehmer in Untersteiermark am 24. v. Mts.

gründen — als wollte er meine Seele in seinen Blick aufnehmen. „Hedwig — ich werde gehen!“ sagte er mit wehmüthig-milder Stimme, „meines Weibens ist hier nicht mehr!“ Ich weiß nicht, was jetzt geschah. Mich faßte ein Zauber — es war, als würde plötzlich ein Sturm dahinströmen und alles verdrängen neben uns, und wir Beide wären allein, mein Hans und ich — und würden uns gehören auf ewig. Ich faßte seine Hand — ich meinte leise — ich lehnte mich an ihn — ich hörte, wie er rief: „Hedwig, mein Wildfang!“ mit süßer, bezaubernder Stimme, daß es mich durchschauerte in unendlicher Wonne — ich fühlte seinen Athem — und seinen glühenden Kuß. Wer wirft den ersten Stein auf mich?

Ich war kein Wildfang mehr. Ich war ein Weib geworden, so klug und ernst wie die andere. Ich glaube, das Glück machte mich so ernst und sinnend. Jetzt sprach er auch zu mir von seinen Plänen, von seinem Verufe. Und glaubt mir, ich wußte ihm zu antworten, daß es ihn freute. Er wunderte sich einmal über das andere über mein Urtheil — meine Meinung — er war entzückt — er hatte mich „entdeckt“, so sagte er immer — und wirklich, es war das Liebesglück, das mich so schnell, so urplötzlich gereift, zum Denken gebildet hatte. Wer kennt die Wunder der menschlichen Seele? Der Vater war's zufrieden, gönnte uns unsere Freude, segnete uns, und dann kam der Wyrthenkranz, der Priester mit seinen ernstern, sinnigen

beifallen ließ, dem Voten eines Lehrers die Auszahlung des Gehaltes mit der Begründung zu verweigern, ob er denn nicht wisse, „daß Sonntag ist.“ Es ist mir nicht bekannt, so schreibt unser Gewährsmann, „ob der Beamte berechtigt ist, sich an Sonntagen der Leistung eines so geringfügigen Dienstes zu entschlagen; Thatsache aber ist es, daß anderswo, z. B. in Gills, die Steuerbeamten auch an Sonn- und Feiertagen die Gehalte der Lehrer mit größter Zuverlässigkeit ausfolgen.“

[Der Druckfehler-Kobold] hat uns wieder einmal einen Schelmstreich gespielt, indem er die unter der Spitzmarke „In der Umgebung von Graz“ erschienene Mitt eilung als dem „Graz'er Volksblatt“ entnommen hinstellte, während sie doch vom „Graz'er Wochenblatt“ stammt.

[Germanenbund und Pettau.] Morgen, Donnerstag findet der diesmonatliche gesellige Abend der Mitglieder des Bundes in Bouk's Gasthaus „zum Bierstrom“ in Pettau statt. Beginn 8 Uhr abends. Deutschnationale Gesinnungsgenossen sind als Gäste sehr willkommen.

[In St. Egydi.] das in den letzten Tagen wegen des Religionsunterrichtes an der dortigen Schulvereins-Schule des Oesteren genannt wurde, droht ein neuer Conflict. Die dortigen Deutschen dringen auf eine deutsche Predigt; das Ordinariat aber hat verfügt, daß es bezüglich der Christenlehre und der Predigt bei dem bisherigen Gebrauche zu verbleiben habe.

[Viehmärkte in Marburg.] In der letzten Sitzung des Marburger Gemeinderathes wurde beschlossen: es seien nunmehr monatlich zwei Viehmärkte, und zwar am ersten und dritten Montag, und wenn selbe auf einen Feiertag fallen, am nächsten Werttage abzuhalten, dagegen die bisherigen vier Jahres-Viehmärkte aufzulassen, und sei um die erforderliche Bewilligung einzuschreiten.

[Wegen ausgebrochener Lungengeuch] mußte von der Bezirkshauptmannschaft Marburg über das gräflich Rügen'sche Gut Hausampachern in der Gemeinde Pivola die Contumaz verhängt werden. Die Krankheit ist unter Thieren ausgebrochen, welche vor ungefähr drei Wochen aus dem Pinzgau in Salzburg eingeführt worden waren.

[Auswanderung von Landsturmpflichtigen.] Auf eine in bezug auf den § 64 des Wehrgesetzes gestellte Anfrage hat das Landesverteidigungsministerium den Landesstellen bekannt gegeben, daß die Auswanderung eines nur mehr der Landsturmpflicht unterliegenden Wehrpflichtigen, welcher das 33. Lebensjahr vollstreckt hat, im Frieden einer Beschränkung nicht unterworfen wird. Während einer Mobilisierung und im Kriege sei jedoch die Aus-

Worten, Wehrtauchdunst umfloß uns und Orgelklänge brausten herab.

Wir waren ein Paar — mein Hans und ich. Was war uns nun die Welt? Ein einziger, ungeheurer Raum, den wir mit unserer Liebe, mit unserem Glück ausfüllten. Wir genügen uns einander — und die Nichtigkeiten des Lebens verlocken uns nicht. In dem traulichen Heim, das wir uns bauten, ist alles stille, fröhliche, friedliche Heiterkeit — wir lassen die Sorge, die Langeweile nicht herein. Denn wenn wir unsere Pflichten erfüllen, dann gib's genug zu thun, und die Arbeit macht uns glücklich. Wir streben nicht nach rauschenden Genüssen, denn der Genuß wohnt in uns selbst, und wir sind zufrieden, daß wir einander angehören auf immer, und wir beneiden keinen König um seine Schätze. Und der Himmel mochte uns wohl recht gerne haben, denn er sandte uns ein Knäblein, mit Augen so blau, wie ein Bergsee, mit rothigen Wangen, und süßem, schalkhaftem Lächeln.

Und seht Ihr, was fehlt uns noch? Wir drei sind eine Welt, und diese Welt ist groß genug für uns. Wie viele von Euch, Ihr Menschen, könnten's auch so haben? Warum quält Ihr euch? Sind diese stillen Freuden Euch nichts, gar nichts?

Und laßt Euch sagen, wollt Ihr es gut haben hienieden, Euch freuen und glücklich sein, so recht glücklich im innersten Herzen, dann macht es so — wie mein Hans und ich.

„Dtsch. Volksztg.“

wanderung eines Landsturmpflichtigen unter allen Umständen ausgeschlossen.

[Stempelbehandlung der ersten Recurse gegen Steuervorschreibung.] Infolge eines Erlasses des Finanzministeriums unterliegen die Recurse gegen Erwerb-, Einkommen- und Hauszinssteuer-Bemessungen von nun an der Stempelspflicht.

[Herrn Notar Josef Rudeš] wurde die angeführte Uebersehung von Fezring nach Weiz bewilligt und derselbe angewiesen, von dem Amte in Fezring am 31. d. M. abzutreten und das ihm verliehene Amt in Weiz am 1. Jänner anzutreten.

[Aus Laibach] schreibt man uns unterm 7. d. M.: „Die slovenischen Landtagsbrüder haben sich getrennt und wieder drückt sie, so fern sie nicht auch Reichsrathszugehörige sind, die diätenlose Zeit. Bevor sie sich getrennt, haben die schrecklichen Joane sammt ihrem winzigen Anhang noch Frieden mit den Clericalen gemacht, denen sie in letzterer Zeit manche bittere Bille gereicht, und sie haben damit gezeigt, daß sich Leute, die sich mitunter schlagen, im Handumdrehen auch vertragen. Das ist slovenische Consequenz, und ein bißchen Pöddruga ist der Schlüsselpunkt dazu. Nun werden die Joane, die ihre Namen gar so gerne gedruckt lesen, auf andere Dinge sinnen müssen, um die Druckmaschinen der verschiedenen deutschen und nicht-deutschen Zeitungen für sie in Bewegung zu bringen. Ihr bester Freund ist jedenfalls der ultraslavische Telegrammen-Fabrikant zweier Wiener Blätter, darunter der „Freien“, der mit Vorliebe Namen ohne Klang in die Welt setzt, um sie dem deutschen Publicum mundgerecht zu machen. Manchem mit „Judenblatt“ herumwerfen und doch demselben fort und fort ein Duzend slovenischer „Schnaderl-Medner“ in's „Bureau“ setzen — das bringt wohl nur ein Mitarbeiter unserer Mustenblätter zustande. Wenn die einzelnen Redactionen wüßten, wegen welcher geringfügiger Reden sie Namen, welche nur ein Lächeln hervorrufen, mit durchgeschossenen Lettern drucken — sie thäten es sicher nicht mehr, und wenn sich der nationale Telegrammschmied auf den Kopf stellte. Der Personencultus bleibt ein nach wie vor ein gern gesuchtes Feld slovenischer Großmamsucht.“

[Die Errichtung einer slovenischen Universität] wurde bekanntlich im krainischen Landtag unlängst wieder einmal in Anregung gebracht, und zwar in der Begründung eines Antrages, daß der Landes-Ausschuß angemessene Schritte wegen Errichtung slavischer Obergymnasien in Krain zu unternehmen habe. Man braucht sich mit diesem trassen Gedanken nicht näher zu befassen, denn es genügt, daran zu erinnern, daß die Errichtung einer solchen Universität in der weiblichen Presse schon vor Jahr und Tag als eine ganz unpraktische und antiquierte Idee erklärt wurde. Damals ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß die „slovenische“ Sprache, schon um der verhältnismäßig geringen Anzahl von Menschen willen, von denen sie gesprochen wird, und auch aus anderen Gründen völlig ungeeignet sei, die Vortragsprache einer Anstalt vom wissenschaftlichen Range einer Hochschule zu bilden; der einzig richtige Schluß wurde daraus freilich nicht gezogen, vielmehr es als Aufgabe der „Slovenen“ erklärt, nur einer Universität mit russischer Vortragsprache sich zuzuwenden, und an einer solchen sich die höchste wissenschaftliche Ausbildung in echt slavischem Geiste zu sichern. Der Antragsteller Svec ist also mit seiner „Idee“ viel zu spät gekommen; sie ist bereits ein überwindener Standpunkt, und es bleibt ihm nichts übrig, als sich auch seinerseits für eine russische Hochschule zu begeistern, zumal man von ihm kaum noch erwarten darf, daß er sich zu der einzig vernünftigen Ueberzeugung bekehren werde, die heute und in Zukunft nur dahin gehen kann: daß Slovenen, die eine Universitätsbildung anstreben, diese nur auf einer deutschen Universität suchen können und müssen.

[Pöddruga.] Wie wir in der alten „Soca“ lesen, haben diesertage achtzig Familien der Gemeinde Pöddruga ihren Entschluß, zur

nichtmierten Kirche überzutreten, widerrufen. Die Untersuchung ist noch nicht beendet.

[Im Walde bei Brebelle] wurde gestern, an einem Baume hängend, die bereits stark verwehte Leiche eines dreißig bis fünfundsiebzig Jahre alten, elegant gekleideten Mannes mit blondem Haar und Bart gefunden. Die Identität des Selbstmörders konnte noch nicht festgestellt werden.

[Verbrannt.] Letzten Samstag kam in St. Oswald das fünfjährige Kind der lebigen Dienstmagd Elisabeth Pleschnit dem Herdfeuer so nahe, daß dessen Kleider Feuer fingen. Das arme Kleine erlitt verärgerte Brandwunden, daß es alsbald starb.

[Ein schweres Unglück.] In der Woche einen Arbeiter der gräflich Henkel'schen Cellulose-Fabrik in Frantschach im Lavantthal. Der Arbeiter war eben mit der Reparatur des Riemen einer Transmissionsmaschine beschäftigt, als der Riemen plötzlich von der Maschine mitgenommen, einen Arm desselben erfaßte und ihn oberhalb des Ellbogengelenkes vollständig abriß.

[Seit Eröffnung der Natural-Verpflegs-Station in St. Leonhard in W. v. B.] d. i. vom October bis Ende November, sind, wie man uns schreibt, von derselben 106 Personen verpflegt und übernachtet worden. Die Kosten hierfür belaufen sich auf 21 Gulden. Auf den Monat November entfallen 88 Personen und vertheilen sich nach der Zuständigkeit: auf Bühnen 7, Striten 1, Rärnten 6, Krain 2, Währen 4, Niederösterreich 10, Ober-Österreich 6, Schlesiern 1, Steiermark 41, Triest 1, Ungarn 3, Kroaten 4, Ausländer 1. Nach ihrer Beschäftigung waren darunter: Fleischer 7, Müller 4, Schlosser 5, Wäder 12, Hilfsarbeiter 13, Diurnisten 2, Schuhmacher 5, Weber 4, Sattler 2, Maler 3, Glasmacher 2, Spengler 2, Schneider 4, Wagner 2, Schmiede 2, Weber 1, Seifenfabrik 1, Buchbinder 1, Anstreicher 1, Wagnermeister 1, Futtmacher 1, Gärtner 1, Kellner 1, Tischler 4, Kammerfeger 1, Bergmann 1, Eisenfabrik 1, Senfenschmied 1, Matrose 1.

## Theater, Kunst, Literatur.

### Gilmer Stadttheater.

Den Herren Zell und Gense hat wohl der „Bettelstudent“ vorgeschmeckt, als sie das Textbuch zu der Operette „Capitain Fracassa“ erwarteten, denn hier wie dort steht ein Bramarbas soldatischer Herkunft im Mittelpunkt der Handlung. Aber abgesehen davon, daß Oberst Ollendorf hinsichtlich seiner Spitzbuben-Natur noch kindlich harmlos erscheint neben Fracassa und daß der letztere — übrigens auch sonst eine gar zu fremdartige Figur — demnach auf Sympathien nicht den geringsten Anspruch erheben darf, haben die Librettisten diesmal gegen die unabänderlichen Grundgesetze für das dramatische Schaffen so sehr gesündigt, daß sie trotz allen Brunkes der Costüme, der Comparserie und der Beleuchtungseffekte nicht die Spur von Interesse erwecken können. Man vergegenwärtige sich's doch einmal: Der Ausgangspunkt dessen, was die Dichter erzählen, ist der Handel um einen Schmuck, welchen ein englischer Admiral auf der Piazzetta in Venedig für seine Königin ersteht, und für welchen er sofort ein entsprechendes Angeld gibt mit der Erklärung, daß er bis zum Abend den vollen Betrag bezahlen und den Schmuck dann übernehmen werde. Der Verkäufer war Momo, der Gehilfe des Goldschmiedes Oberio. Noch bevor der letztere von dem Abschlusse des Handels erfahren hat, hört er, daß Prinzessin Blanche de Coligny, die er im Geheimen schon seit Langem liebt, an dem Erzeugnisse seiner Kunstfertigkeit Gefallen gefunden, und er zögert deshalb keinen Augenblick, der Dame seines Herzens das Geschmeide zuzusenden. Der Zuschauer kann sich angesichts dieser Einleitung der Bemerkung nicht erwehren, daß die Geschichte wohl vor den Civilrichter, nicht aber auf die Bühne gehöre. Wen sollte es auch nicht vollständig kühl lassen, ob die Prinzessin den Schmuck behalten darf oder nicht, und ob es zu einem Urtheilspruch kommt oder zu einem Vergleich. Die Verfasser bringen die Angelegenheit natür-

lich nicht vor Gericht, aber sie lassen Momo an der Prinzessin einen Raub begehen, bei welchem für Oberio ein Dschlich abfällt, und Momo wird dadurch für den Staatsanwalt reif. Daß diese ordinäre Affaire die nebenher laufende Liebesgeschichte allen idealen Schwunges entkleiden muß, versteht sich von selbst.

Aber auch der musikalische Theil von „Capitain Fracassa“ hat nur stellenweise erwärmt, und wenn wir es wagen dürfen, schon nach der Premiere der Operette über den Wert derselben ein Urtheil abzugeben, so müssen wir das Opus als die Mittelmäßigkeit kaum überschreitend bezeichnen. Scheint dieser Ausspruch zu hart, so mag als mildernd angesehen werden, daß man bei Beurtheilung von „Capitain Fracassa“ doch nicht einen ganz objectiven Standpunkt einnimmt, sondern begrifflicherweise jean Maßstab anzulegen geneigt ist, den uns desselben Autors — Dellinger's — erst vor kurzem wieder gehörte Operette „Don Cesar“ an die Hand gibt. Der eminent lebensfrische, fröhliche Zug, der, von der Gestalt des Titelhelden ausgehend, die letztgenannte Operette durchweht, wird in „Fracassa“ vermisst, womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß die neue Operette nicht auch einzelne Nummern von erfreulicher und heiterer Musik besitze. Das Marsch-Couplet des Capitains, der Chor am Beginne des ersten Actes, der am Actschluß wiederkehrt, und der an das Terzett im zweiten Act sich anschließende Chor, mit welchem die bei der Prinzessin versammelten Festgäste den Verdacht Fracassa's, daß Meister Oberio den Schmuck entwendet habe, musikalisch zurückweisen, das sind durchaus ansprechende Nummern. Andererseits finden wir gegenüber der Operette „Don Cesar“ in „Fracassa“ eine reichere Gestaltung der Einzelpartien, denn es gibt da zwei vollständig ausgearbeitete lyrische Partien, Sopran und Tenor, die Prinzessin Coligny und den schmachtenden Oberio, und außerdem natürlich die sonst üblichen Figuren der Operette, den Walzer- oder Couplet-Tenor und die Soubrette. Als die gelungenste ist unbedingt die Sopran-Partie zu bezeichnen, welche zwei Glanznummern enthält, das Entrée-Lied der Coligny mit dem sehnsüchtigen Refrain: „Doch ihn möcht' ich wiedersehen“, und im letzten Act den lieblichen Walzer, in dessen erstem Theile es leider von Reminiszenzen an andere gute Walzer nur so wimmelt. Fräulein Schwarz trug beide Nummern tadellos vor; sie erzielte namentlich mit dem Walzer, in welchem sie warm empfundenen Vortrag und vollendet anmuthiges Spiel glücklich verband, gerabegu freireichlichen Beifall, und wir sprechen nur einen allgemeinen Wunsch aus, wenn wir die Sängerin eruchen, diesen Walzer bei erster Gelegenheit, etwa als Einlage, wiederzubringen. Weniger gelungen scheint uns die Partie des lyrischen Tenors. Wir wenigstens haben weder der Romanze Oberio's bei seinem ersten Auftreten, noch seinem Ständchen, noch auch dem Liede, mit dem er sich bei der Prinzessin über die Verstellung durch Fracassa hinweghilft, Geschmack abgewinnen können. Indes mag dies vielleicht auf Rechnung des Umstandes zu setzen sein, daß da Herr Straßer eine Rolle zugestanden war, die ihn zur Wehmuth und zu lang gehaltenen Tönen zwang, ihm nicht gestattete, sein humorvolles und lebendiges Spiel zu entfalten und deshalb ihm selbst etwas unbequem gemessen sein muß. Recht hübsch ist die Partie der Serollina, und zeichnet sich besonders das Entrée-Lied durch eine zarte Melodie aus, welche von Fräulein Korzan recht gut nuanciert wurde. Das Lied Serollina's am Beginne des dritten Actes, das übrigens durch den banalen Text leidet, und das Lied der Arsenaloten gehören zu den besseren Theilen der Operette. Die zweite Tenorpartie, der Gehilfe Momo, ist von dem Tonbildner mit dem Entrée-Liede „Ueberall kann ich nicht sein“ und mit dem schönen Walzer „Singen muß ich, singen!“ bedacht worden, welche Herrn Werk Gelegenheit boten, die erstaunlichen Fortschritte sehen zu lassen, die er in der Anwendung seiner Stimmittel und hinsichtlich eines freien, ungenzwungenen Spielcs gemacht hat. Der Capitain selbst ist eine in musikalischer Beziehung ganz

untergeordnete Partie, denn außer in dem erwähnten Marsch-Couplet kommt er als Sänger kaum mehr zu Wort. Wenn wir dies besonders hervorheben, so geschieht es — ganz abgesehen davon, daß es der ästhetische Muffist als einen Vorzug bezeichnen würde, wenn die Titelrolle das Werk auch musikalisch besprengte — aus dem Grunde, weil wir die Empfindung haben, daß sich der Capitain musikalisch ebenso originell gestalten ließe wie Don Cesar.

Die Aufführung der Operette war im Ganzen eine sehr gelungene. Nur zu Anfang des zweiten Actes machte sich ein merkwürdiges Distonieren des Chores und der Sopranpartien in den hohen Lagen mit den Violinen des Orchesters wiederholt bemerkbar.

Das Haus war nahezu ausverkauft.

Ueberrnorgen, Freitag, geht im Gillier Stadttheater das Schauspiel „Eva“ von Richard Voss über die Bretter, welches bei seiner ersten Aufführung am Deutschen Theater zu Berlin sensationellen Erfolg erzielte und seither unzählige Male wiederholt wurde. Wir meinen, daß die Rückkehr zu gehaltvoller Kost sehr zu begrüßen ist und daß der Zuspruch des Publicums umso lebhafter sein wird, als bei dieser Vorstellung eine Schauspielerin, Fräulein Lucie Vöhl, debütieren wird, der ein sehr vortheilhafter künstlerischer Ruf voransteht.

\* Ludwig Angenruber, einer der bedeutendsten dramatischen Dichter des deutschen Volkes, ist gestern in seinem fünfzigsten Lebensjahre zu Wien aus dem Leben geschieden. Sein Erstlingswerk, „Der Pfarrer von Kirchfeld“, war sein bestes Werk; aber wenn er auch in seinen folgenden Bühnendichtungen die dort innegehabte Höhe nicht mehr erreicht hat, so sind „Der Meineidbauer“, „Die Kreuzschreiber“ und „Der Gwissenswurm“ doch Perlen der deutschen Literatur.

\* „Der rothe Cardinal“, Roman von Francis Elliot. Autorisierte Uebersetzung. (Breslau, S. Schottlaender.) Ein in Geheimnis gehülltes fürchtbares Verbrechen, das englische Schriftsteller schon mehrfach als wirksames Motiv verwendet haben, ist auch in diesem, in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts auf italienischem Boden spielenden Roman mit Geschick als Kernpunkt der Fabel benützt worden. In der Kunst, den Leser durch alle Grade des Entsetzens zu jagen, ihn dabei aber vom ersten bis zum letzten Wort festzuhalten, erinnert der Verfasser an E. T. A. Hoffmann, oder den Amerikaner Edgar Wol. Keineswegs haben wir es hier aber mit einem bloßen Schauerroman zu thun; die dichterische Gestaltungskraft, die sich in dem Werke offenbart, stempelt es zu einer Kunstleistung, und wie die Entwicklung der Handlung, welche ein hervorragendes Erzählertalent bekundet, die Aufmerksamkeit des Lesers unausgesetzt in Anspruch nimmt, so übt das düster-romantische Element einen Bann aus, dem man sich vergebens zu entziehen strebt. Daß der Verfasser übrigens auch humoristische Begabung besitzt, zeigt der Prolog in unverkennbarer Weise. „Der rothe Cardinal“ ist, alles in allem, eine prächtige Unterhaltungsliteratur für Jung und Alt, und eignet sich z. B. hervorragend für Lesecircle im häuslichen Kreise, indem die Spannung durch Vorlesen noch erhöht werden wird.

S. v. R.

\* Neue Briefpapiere von Teyer & Hardtmuth. Die in Erfindung origineller Briefpapiere unerschöpfliche Weltfirma Teyer & Hardtmuth bietet auch heuer für den Weihnachtsfest eine Fülle ebenso schöner, wie praktischer Briefpapierarten, die, namentlich auch was ihre Hülle betrifft, wieder als vorzüglich gelungen sich darstellen. Sind doch die Cassetten, die wir als neu begrüßen, von so distinguisheder Form und so pilanter Schönheit, daß man sie in der That als kleine Kunstwerke bezeichnen kann. Es gilt dies in erster Reihe von der in zartestem blaurothen Muster definierten erdmeisfarbenen Cassette „Poovy“, mit der Vorrichtung, daß sich beim Öffnen der Cassette das Papier zum Gebrauche selbst emporschiebt und daher die Hand der Briefstellerin sich nicht erst zu bemühen braucht. Das parfumirte Brief- oder Correspondenzblatt kommt schier von selbst auf die Mappe. Für die feine Herrenwelt präsentiert sich

in der angenehmsten Weise die Cassette „Schwalnabeln“, welche in getreuester Imitation die modernen Gravirten-Nadeln mit Bignetten des Rennsportes, Fockelköpfen, Pferden und Hunden, „Heineke Fuchs“ u. a. m. täuschend ähnlich auf Briefpapieren und Couverts weisen, bei erstem Ansehen in der scheinbaren Durchsichtigung der Nadeln durch das Papier frappant nachgeahmt. Das Neuere zeigt eine Monatslandschaft und hinter der ein medaillon gefassten Landschaft steckt ein in Goldprägung ausgeführter Maiglöckchenstrauch. Typen aus dem XVI. Jahrhundert“ betitelt sich eine weitere Cassette, die wieder für die Frauenwelt bestimmt ist, und die hervorragend junge deutsche Mädchen interessiren wird; dann in den lieblichen, jugendlichen Frauen- und Mädchengestalten, den Costümfiguren des XVI. Jahrhunderts, mag sich so manches Fräulein der Gegenwart leicht selbst erkennen, gleichwie wir dieselben freudig empfangen, als Vorboten der nahesten Saison des Numerschanzens und der dabei so viel beliebten altdeutschen Costümirung. Und auch bei dieser Sorte von Briefpapieren ist es die Ausstattung der Cassette, welche das vollste Lob verdient. Das Deckelbild zeigt das Innere einer Kemerate, in tiefer Fenster niche, von Rosenstrauch, Vogelbauer und Spinnknoten umgeben, die altdeutsche Jungfrau, sehnd den Blick zum offenen Fenster hinausgerichtet, durch das eine Brieftaube ihr das Liebeszeichen bringt. — Diese eben beschriebenen, sowie noch zahlreiche, in diverser Art ausgestatteten in prächtiger, sowie einfacher Art hergestellten Cassetten sind stets vorrätig bei J. Kafisch in Gitsi.

**Volkswirtschaft.**

[Besichtigungswechsel.] Die Triester Kohlenwerksgesellschaft hat die Kohlenwerke Nömerbad-Tüffer des Herrn Eduard Geipel um den Kaufpreis von 78.000 fl. an sich gebracht, und sie soll die Absicht haben, in Unterfeiermark noch andere Werke zu erwerben. Weiters erfahren wir, daß die Gesellschaft auch bei Gottschee ein Kohlenbergwerk angekauft hat.

[Südbahn.] Letzten Samstag wurde auf der Strecke zwischen St. Georgen und Pongl commissiioniert, um über die Stelle schlüssig zu werden, an welcher eine Haltestelle errichtet werden soll.

[Einsparung der Rentenzinsen.] Laut einer Kundmachung des Finanzministeriums wird die Staatsschuldencasse vom 2. Jänner 1890 an bis auf weiteres die an diesem Tage fällig werdenden, in Silber gegen Quittung zahlbaren Zinsen von Obligationen der einheitlichen Staatsschuld auf Verlangen der Parteien auch in Noten al pari einlösen. Selbstverständlich erfolgt, wenn die Partei nicht ausdrücklich die Zahlung in Noten begehrt, die Auszahlung der in Rede stehenden Zinsen nach wie vor in Silber.

[Trambahn.] Die Bewilligung zur Vorname technischer Vorarbeiten für eine Trambahn mit Dampf oder elektrischem Vertriebe von einem Punkte der österreichischen Staatsbahnen zwischen den Stationen Bruck-Juch und Zell am See durch das Salzachthal über Mitterlitz bis Wald, eventuell bis Krimmel, wurde einer Berliner Firma erteilt.

**Zuntes.**

[Von den Höfen.] Der Kaiser begibt sich anfangs Januar nach Budapest und wird daselbst etwa sechs Wochen verbleiben. Den Todestag des Kronprinzen (30. Januar) wird die kaiserliche Familie in Budapest verbringen. Wie in Wien werden auch in Budapest während des heurigen Carnevals keine Hofgesellschaften stattfinden. — Kaiser Wilhelm weist zur Stunde in Frankfurt a. M. — Dom Pedro von Brasilien ist am Samstag in Lissabon angekommen. — Prinz Louis Napoleon wurde zum Oberlieutenant des russischen, in Nischney-Nowgorod stationierten Dragoner-Regiments König von Württemberg ernannt.

[Denkmale.] Enthüllung. Nächsten Freitag findet in Wien die Enthüllung eines dem Andenken des Dichters Hebel an dessen Sterbestätte in der Dichterstein-Straße errichteten Denkmals statt.

[Eine Erinnerung an Kaiser Friedrich], welche ebenfalls in der Zeit des Gesichts von Estly darbit, veröffentlicht General Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen im Decemberheft der preussischen Jahrbücher. Es heißt dort: „Während unseres vielstündigen Aufenthaltes auf der Höhe von Kosteletz hatte ich zu dem General von Blumenthal bewundernd über die Seelenruhe des Kronprinzen gesprochen. „Na, das sollen Sie noch kennen lernen“, sagte B. „Als ich ihm das Marsch-Tableau zum Ueberschreiten der Grenze zur Genehmigung vorlegte und auf die Gefahren aufmerksam machte, die wir liefern, wenn Benedel über die einzelnen Corps mit vereinter Macht herfielen und sie nacheinander vernichtete, antwortete er mir: Halten Sie mich für ein kleines Kind, das Sie mir das erst sagen. Das habe ich längst erkannt. Wird meine Armee geschlagen, so kehre ich lebend nach Schlessien nicht zurück.“

[Fürst Karageorgewich], der serbische Kronpräsident, hatte vorige Woche gelegentlich einer Gemütsjagd im Radlgraben bei Gmünd das Malheur, auszugleiten, wobei er einen Beinbruch erlitt.

[Neujahrsschuldigungskarten des Deutschen Schulvereines.] Die Vereinsleitung schreibt uns: „Vielseitig wurde die Anregung gegeben, anlässlich des Jahreswechsels die Verwendung von Gratulationskarten zu unterlassen und statt dessen dem Deutschen Schulvereine mit Begehung auf das beginnende Jubeljahr eine Spende zuzuführen, deren Eingang in den Tagesblättern auszuweisen wäre. Die Vereinsleitung gibt dies weiteren Kreisen bekannt und überläßt es dem Ermessen der Ortsgruppenvorstände, dort, wo es möglich ist, eine solche Einrichtung durchzuführen, wobei für den entrichteten als Gedenkbogen besonders zu verzeichnenden Betrag Enthebungskarten auszustellen sind.“

[Reorganisation der Cadettenschulen.] Wie man der „Reichswehr“ mittheilt, hat das Reichsriegsministerium nunmehr jene Directiven bezüglich der Aufnahmsnormen und des Lehrplanes der Cadettenschulen erlassen, durch welche die Reorganisation dieser Schulen zum Abschlusse gebracht wird. Die Kriegsverwaltung legt hienach den größten Wert darauf, daß bei der Aufnahme der Zöglinge strenge Rücksicht genommen werde, daß diese Schulen nicht etwa mit einem Schülernmateriale gefüllt werden, welches seiner Herkunft, seiner Gesinnung, seiner mangelhaften Erziehung und Bildung nach zur Ergänzung des Officiersnachwuchses nicht geeignet ist. Bezüglich des Lehrplanes tritt eine wesentliche Reduction des bisher vorgeschriebenen Lehrstoffes ein, so namentlich in der Mathematik, Geographie und Weltgeschichte. Auch wird die Unterscheidung getroffen zwischen Lehrgegenständen, deren Aneignung den Zöglingen unbedingt notwendig, nützlich oder endlich bloß angenehm ist. So wird hinsichtlich der Kenntnis der deutschen Sprache bestimmt, daß nur der klare mündliche und schriftliche Gedankenausdruck als notwendig, die stilistische Gewandtheit und die Kenntnis der Literatur aber bloß als nützlich anzusehen seien.

[Ein neuer Sprengstoff], der eine Erfindung der Preßburger Dynamitfabrik ist und Ekrafit heißt, wurde in der österreichischen Armee eingeführt. Die Zusammenfügung und Herstellungsweise derselben ist strengst's Geheimnis. Die mit dem Ekrafit gemachten Versuche sind vorzüglich ausgefallen. Die Sprengleistung ist eine außerordentlich starke und ersezt das so gefährliche Dynamit völlig. In Olmütz wurde ein altes Fort beschossen, und es war nach dem zehnten Schuß derartig zugerichtet, daß es absolut nicht mehr bewohnbar oder verteidigungsfähig gewesen wäre.

[Lands- und forstwirtschaftliche Ausstellung in Wien 1890.] Das General-Comité theilt uns Folgendes mit: Der Statthalter von Niederösterreich Graf Kielmannsegg und der Bürgermeister Wien's, Dr. Priz, wurden zu Ehrenpräsidenten der Ausstellung gewählt. — Den Vermittlungen des General-Comités ist es gelungen, ein Ausstellungsobject zu

gewinnen, das zwar nicht genau in den Rahmen dieser Fachausstellung gehört, jedenfalls aber einen der größten Anziehungspunkte für das große Publicum bilden wird. Es sind dies die leuchtenden Fontainen, fontaines lumineuses, welche in der letzten Pariser Ausstellung so großes Aufsehen machten und sehr erheblich zu dem großen Erfolge der Pariser Ausstellung beitrugen, da jedesmal eine nach Zehntausenden zählende Menge dies prächtige Schauspiel anstaunte. Wien dürfte die erste Stadt nach Paris sein, in welcher dieses zauberhafte Schauspiel gezeigt werden wird. — Interessant ist die rege Theilnehmung des Auslandes an dieser Ausstellung, die unter anderem z. B. eine Collectivausstellung Algier's enthalten wird. Die jüdische Staatsregierung wird in hervorragender Weise sich an der Ausstellung betheiligen, ebenso auch Schweden und Norwegen; die beiden letztgenannten Länder haben sehr reich angemeldet. In Italien fördert die Staatsregierung lebhaft die Beschickung der internationalen Gruppen.

[Jefferson Davis], der einstige Präsident der Südstaaten während des nordamerikanischen Bürgerkrieges, ist in New-Orleans gestorben.

Als preiswerthes, praktisches Weihnachts-Geschenk empfiehlt ich **Rotheid. Baftonen** (ganz Seide) fl. 10.50 per Rade, sowie fl. 14.25, 17.50, 21.25, 26.25 bis 29.50 nachfertig. Es ist nicht notwendig vorher Muster kommen zu lassen; ich lasse nach dem Best im, was nicht convenient. Muster von schwarzen, farbigen und weißen Seidenstoffen umgehend. Seidenfabriek-Depot 9, Fehnerberg 8. und 8. Hofleit, Südt. 1



**Mariazeller Magen-Tropfen,**  
vortrefflich wirkend bei Krankheiten des Magens.

Bewährt bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, Blähung, saurem Aufstoßen, Sodbrennen, Erbrechen, Gelbsucht, Gel und Verstopfung, Krämpfe, Sodbrennen, Magenkrämpfe, Magenentzündung, Leberleiden des Magens mit Zucken und Erbrechen. Preis à Flasche (einstufige Gebrauchs-anweisung) 40 Kr., Zweistufige 70 Kr., Central-Vertrieb durch Apotheker Carl Brady, Kremsier (Mähren).

**Warnung!** Die echten Mariazeller Magen-Tropfen werden in vielfach gefälscht und nachgeahmt. Zum Zeichen der Echtheit muß jedes Fläschchen in einer roten, mit obiger Schutzmarke versehenen Emballage gewickelt und bei der jeder Fläschchen beigefügten Gebrauchsanweisung auf dem Couvert sein, das dieselbe in der Schreibweise des h. Josef in Kremsier gedruckt ist.

**Mariazeller Abführpillen.**

Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Stuhlverstopfung u. S. d. g. in großer Menge angewandten Pillen werden jetzt vielfach nachgeahmt. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Apothekers C. Brady. Die Mariazeller Magen-Tropfen und die Mariazeller Abführpillen sind keine Geheimnisse. Die Mariazeller Magen-Tropfen und Mariazeller Abführpillen haben zu haben in

Gitsi bei Apotheker J. Kupferschmid, 861-4

Die besten 862-10  
**Brünnner Stoffe**  
liefert zu Fabrikspreisen die  
**Tuchfabriks-Niederlage**  
**Siegl-Imhof**  
in Brünn.  
Für einen eleganten  
**Herbst- o. Winter-Männeranzug**  
genügt 1 Coupon in der Länge von 3-10 Mtr., das sind 4 Wiener Ellen. — 1 Coupon kostet  
fl. 4.80 aus gewöhnlicher  
fl. 7.75 aus feiner  
fl. 10.50 aus feinsten  
fl. 12.40 aus hochfeinsten  
**echter Schafwolle.**  
Ferner sind in grösster Auswahl zu haben: Mit Seide durchwebte Kammergarne, Stoffe für Überzieher, Palmerston u. Boy f. Winterrocke, Loden für Jäger u. Oeconomen, Peruvianer u. Tosking für Salon-Anzüge, Tuche für Damenkleider etc.  
Für gute Ware u. genaue Messg. wird garantiert. Muster gratis und franco.

**Gemeinde-Secretäre und sonstige**  
intelligente, mit dem Publicum viel in Berührung kommende, gewandte und verlässliche Personen belihen wegen eines sehr beachtenswerten Nebeneinkommens von steter Steigerung und vieljähriger Dauer Anfrage zu halten unter: „G. A. G. 1867.“ Graz post-lagernd.  
826-10

Eigene Niederlagen im Inlande:  
 Wien, Budapest,  
 Prag, Lemberg, Graz,  
 Triest.

**R. DITMAR,**  
 Wiener Lampen-Niederlage,  
**GRAZ, Postplatz 2.**

Eigene Niederlagen im Auslande:  
 Berlin, München, Mailand,  
 Rom, Lyon, Warschau,  
 Bombay.

PETROLEUM  
**DITMAR-LAMPEN**



**R. Ditmar's**  
**Wiener Blitzlampe 30"**  
 Leuchtkraft 105 Kerzen.  
 Photometrisch gemessen von den Herren:  
 Dr. L. WEBER, k. Prof. der Universität in Breslau.  
 Dr. R. BENEDIKT, Docent der Technik in Wien.  
 R. Ditmar's Wiener Blitzlampe  
 ist von unten  
 anzündbar, regulierbar und auslöschbar.

**R. Ditmar's**  
**Brillant-Meteorbrenner**  
 mit Kugelflamme.  
 Grössen: 15" 20" 25" 30" 35" 45"  
 Leuchtkraft: 31 50 70 87 138 157 Kerzen  
 für  
 Tisch- und Hängelampen, Luster,  
 Wandlampen, Laternen etc.



Tischlampe mit Brillant-Meteorbrenner.

Wiener Blitzlampe 30".

**Sonnenbrenner 15" und 18"**,  
 altbewährtes System f. Tisch-, Hänge- u. Wandlampen.

**Alle Glas-Erfordernisse**  
 für Petroleum-Lampen in reichster Auswahl.

**Zur besonderen Beachtung!** Es ist mir gelungen, meine im Vorjahre erfundenen Meteorbrenner (mit Kugelflamme), welche sowohl im Inlande, als auch überall im Auslande einen enormen Erfolg erzielten, noch mehr zu vervollkommen, deren Leuchtkraft durchwegs zu erhöhen und die Handhabung derart zu vereinfachen, dass dieselben (15", 20" und 30") nach dem Aufheben der Brennerkrone angezündet werden können, ohne den Cylinder und die Kugel, Tulpe oder den Schirm abnehmen zu müssen. (Siehe Zeichnung.) 812-5

Illustrationen und Preislisten

sosort gratis und franco.

**R. Ditmar, Wien, grösste**  
 Gegründet 1840.



**Lampen-Fabrik in Europa.**  
 Gegründet 1840.

**Tuch-Stoff-RESTE**  
**Kleider-Stoff-RESTE**

zu staunend billigen Preisen

**G. Schmidl & Co., Cilli.**

**Wohnung,**

bestehend aus Zimmer und Küche, wird zu mieten gesucht. Anträge unter „F. G.“ an die Expedition dieses Blattes.

**Wohnung gesucht**

mit zwei Zimmer, Küche und Zugehör, licht und trocken. Zuschriften an die Expedition d. Bl. unter „Wohnung“.

**Znaimer Gurken**

von bester Qualität liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 1.80 H. **Kasperek in Fulnek, Mähren.**



Im Jedermann zum sofortigen Vergolden, Versilbern u. Ausbessern. Rahmen, Holz, Metall, Glas, Porzellan u. allen ordentl. Gegenst per Flasche 2. Finsel fl. 1.-, 1/2, Dez. fl. 5.-, 1 Dez. fl. 9.-, 1 Kilo fl. 8.- (für 1/4 Kilo-Flaschen), versenden: **J. & S. Kessler in Brünn (Mähren).**

**Holl-Häringe,**

frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.80 H. **Kasperek in Fulnek, Mähren.**

**Russen**

frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl, gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.25 H. **Kasperek in Fulnek, Mähren.**

**Speck**

frisch geräucherter, liefert 5 Kilo gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 3.50 H. **Kasperek in Fulnek, Mähren.**

# Für Weihnachten 1889

empfiehlt die

Papier-, Buch- und Schreibmaterialien-Handlung

## Johann Rakusch, Cilli

ein reichhaltiges Lager höchst eleganter Weihnachtsgeschenke in allen Preislagen.

Alleiniges Lager sämtlicher Novitäten der Papier-Confection Theyer & Hardtmuth, Wien  
Luxusbrieft und Couverts, Billets de Correspondence, in elegant ausgestatteten Cassetten.

**Photographie- u. Poesie-Album**  
höchst elegant.

**Schreib- und Musikmappen**  
neuesten Genres.

**Bilderbücher**  
größte Auswahl, von 5 kr. bis 8 fl.

**Jugendschriften**  
in prachtvoller Ausstattung.

**Gesellschaftsspiele**  
für Jung und Alt.

Schreibtischgarnituren, Gebetbücher.

**Photographie-Rahmen**  
in verschiedenen und neuesten Ausführungen.

**Kalender**  
sämtliche für 1890.

**Neuheiten in Papierpressung**  
zum Aussticken geeignet.

**Christbaumschmuck**  
mit brillantem Effect.

**Puppenzimmer-Einrichtungen**  
zum Aussticken.

Farbenkasten, Tintenzeuge.

# Bier und Wein in Flaschen.

Max Withalm,

977

Cilli, Bahnhofgasse 11, neben Herrn Straub's Uhrenlager.

## Biere:

- Original Wiener Märzen . . . 18 kr.
- " Pilsner (bgl. Braubaus) 20 kr.
- " Münchner (Sedlmeier) . 25 kr.
- Grazer Märzen . . . . . 16 kr.
- " Salon . . . . . 18 kr.

in Litern, je 7/10 fl.

## Weine:

- Steirischer Weisswein, alt . . . 25 kr.
- Ungarischer . . . . . 25 kr.
- Oesterreicher . . . . . 30 kr.
- Dalmatiner Rothwein, alt . . . 25 kr.
- Szegszärder . . . . . 30 kr.
- Vöslauer . . . . . 30 kr.

per 7/10 Flasche.

Ein gasenseitiges, schön möblirtes

## ZIMMER

ist vom 1. Jänner an zu vergeben. — Grazergasse Nr. 10, I. Stock. Anfrage dortselbst. 1905—3

zum Verkaufe von Baumaterialien, speciell für: Traversen, Schienen, Säulen, Abortschläuchen, Gussgegenständen, Eisen, Bauwerkzeugen etc., werden gesucht. — Anträge, aber nur von Fachleuten, sind zu richten unter „Vertreter“, an die Annoncen-Expedition M. DUKES, WIEN, I., Wollzeile 8. 1903—1

Der gesammten Auflage unserer heutigen Nummer liegt ein

## Kalender-Prospect

bei. Sämtliche darin bezeichnete Kalender sind durch die Buch- und Papierhandlung Joh. Rakusch in Cilli zu beziehen. Wir empfehlen unseren geehrten Lesern den Prospect in Folge seiner reichen Auswahl von guten Kalendern ganz besonders.

Ein Weihnachtsgeschenk für jedermann

Enthält mehr als 70,000 Artikel und über 100 Illustrations tafeln, Karten und Beilagen. — In 1 Halbfranzband 15 Mark. —

Gibt Auskunft über jeden Gegenstand des Wissens und auf jede Frage richtigen Bescheid. — In 2 Halbfranzbänden 16 Mark. —

# MEYERS HAND-LEXIKON

»Von allen nützlichen Büchern kenne ich kein so unentbehrliches wie Meyers Hand-Lexikon.« (Dr. Jul. Rodenberg.)

vierte Auflage.

»Ein ganz merkwürdiges Buch; was alles darin steckt, glaubt keiner, der es nicht aus eigener Erfahrung kennt.« (Dahelm.)

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

## Musikalischer Hausfreund.

Blätter für ausgewählte Salonmusik. Monatl. 2 Numm. (m. Textbeil.). Preis pro Quart. 1 M. Probenummern gratis u. franco. Leipzig. C. A. Koch's Verlag.

Dem unbekanntem

## Nikolo von Wien

recht herzlichen Dank, vom braven Bubi. 1004—